Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

August Friedrich Cranz

Der Streit Michaels und des Drachen, oder Gegen-Erklärung des Verfassers der Gallerie der Teufel gegen die Protestation des Herrn Hauptpastor Goeze in welcher der Letzte das von ihm gesagte Gute übel vermerkt

Hamburg: Reuß, 1785

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn822412470

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

F 9
4093

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn822412470/phys_0001
DFG

9. a. 5.

Fg-4093/-7.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn822412470/phys_0002
DFG

Der Streit Michaels und des Drachen,

oder

Gegen-Erklärung

des

Verfassers der Gallerie der Teufel

gegen die

Protestation des Herrn Hauptpastor Goeze

in welcher der Letzte das von ihm gesagte Gute übel vermerkt.

Hamburg, 1785.

Gedruckt bey Johann Philipp Christian Reiß.

Universitäts Bibliothek Rostock

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn822412470/phys_0003

DFG

Universitäts-
Bibliothek
Rostock

Richtendes Publikum!

Gegen ein freies unbeleidigendes Gemählde, welches ich von dem so gar verschiedentlich, meist sehr strenge beurtheilten Herrn Hauptpastor Goeze, entworfen hatte; hat es diesem beliebet, mit einer Schrift hervorzurücken, welcher er den Titel einer Protestation beylegt, und worin er das bloße Gemählde, was ich von ihm gemacht hatte, umtauft, und solches ein zweydeutiges und schmähendes Lob nennt.

Der von mir milder als von hundert andern beurtheilte Herr Hauptpastor, wird mit dem kleinen Häuflein seiner Freunde und Jünger, eine Gegenerklärung von meiner Seite, vielleicht für sehr überflüßig halten, — darüber will ich mit ihm nicht streiten, und ohne Rücksicht, was er darüber denkt, oder nicht denkt, meine Erklärung doch geben. Die Ambition es diesem

Manne recht zu machen, muß ich mir nun schon vergehen lassen. Ob diese kleine Gegenschrift aber an sich selbst überflüßig ist? ob eins oder das andere, was darin erörtert werden dürfte, bey dem einen Nachdenken erwecken, und dem andern frommen möchte, das bleibe dem richtenden Publikum, dem diese Blätter allein bestimmt sind, überlassen.

Warum ich diese Schrift, in welcher ich meine Raisonnements, den Aussprüchen eines orthodoxen Diktators entgegen setze, den Streit Michaels und des Drachen nenne, davon werde ich wol keine Rechenschaft zu geben schuldig seyn. Das Kind muß doch einen Namen haben, und heute zu Tage sind Titel sehr willkührlich. Uebrigens steht es lediglich bey dem Herrn Pastor, ob er Michael oder der verschlingenslustige Drache seyn will, falls er eine Anwendung des Titels auf die Partheien zu machen für gut findet. Auch bleibt es ihm frey gelassen, den Titel wieder abzuändern, so wie er den vorigen umgearbeitet, und aus dem unpartheyischen Gemählde ein zweydeutiges und schmähendes Lob herausgedrechselt hat. Das Publikum soll wenigstens in dieser Schrift keine Schmähungen nach dem bekannten Leisten des Herrn Pastors, keine Zweydeutigkeiten und auch kein Lob darin finden.

Die

Die Absicht dieses Aufsatzes gehet dahin; theils die unschuldige Veranlaßung meines vom Herrn Pastor Goeze entworfenen Gemähldes, mit der Art, wie er seine Protestation abgefaßt hat, gegen einander zu stellen, um unpartheyische Leser beßer im Stande zu setzen, zu prüfen, wer mehr oder weniger zu tadeln sey, ich, der ich aus größtentheils ungangbar gewordener Orthodoxie den fast allgemein verabscheueten Eifer des Herrn Hauptpastors bestmöglichst zu entschuldigen, und von diesem die wahre Quelle zu entdecken suchte? oder Herr Goeze, der gegen meine Entschuldigungen kräftiglich protestirt, und solche durch eine Last von Beschuldigungen, womit er mich zu überhäufen bemüht ist, zu ersticken trachtet. Theils ist meine Absicht, einige Sachen, die der Herr Protestant bestreitet, gräßlich verunstaltet, und als höchst abscheulich verstelt, in ihr eigentliches Licht zu setzen, um über Grund oder Ungrund desto beßer urtheilen zu können, — und theils möchte ich durch zweckmäßige Anmerkungen über gewisse Nebendinge, welche in der sogenannten Protestation eingeflossen sind, ohne unmittelbar zur Sache zu gehören, das Publikum reizen, meinen Helden auch aus der gegen mich gerichteten Schrift noch etwas genauer ins Auge zu faßen, und nach Pauli Erinnerung, — auch

diesen in einem mächtigen Stimbus von heiligem Eifer gehüllten Geist, näher zu prüfen.

Herr Goeze nimmt es gleich auf der ersten Seite seiner Protestation ausnehmend übel, daß ich überhaupt es gewagt habe, sein Gemählde unmittelbar vor den Augen der Einwohner einer Stadt aufzustellen, in welcher er seit 29 Jahren, Gottlob! nicht ohne Segen das Amt eines evangelischen Predigers führet — Er erklärt diese Arbeit für höchst vergeblich, weil für Leuten, die unpartheyisch urtheilten, und das Original vor Augen hätten, ein Gemählde überflüssig sey, Leute aber, welche mit sehenden Augen nicht sehen wollten, sondern bey ihren Urtheilen blos ihren blinden Affecten folgten — würden ihr Urtheil durch mein Gemählde nicht ändern.

Was will der Herr Hauptpastor mit diesem Satze wohl eigentlich sagen? Sind alle Gemählde von Männern, deren Originale Unpartheiischurtheilende vor Augen haben, überflüßig? — sind sie nur in Absicht derer überflüßig, die nicht das Original sehen wollen, und sich schon selbst aus blinden Affekten ein Gemählde entworfen haben? Will Herr Goeze gar nicht gemahlt seyn? Oder denkt er wie der grosse Alexander, der sich nur vom Apelles wollte gemahlt sehen?

Wie paßt denn das damit, daß er gleich darauf selbst, ein Gemählde en miniature

von

von seinem Privatleben entwirft, worin er jedoch zugleich einen Theil seiner Amtsführung mitschildert? Jedermann in Hamburg hat ja das Original vor Augen, wie er kurz vorher sagte — und die Blinden wollen sein Gemählde ja nicht sehen, wie er eben behauptet hatte — Nach diesen Prämissen ist folglich auch das Miniaturgemählde, was er von sich selbst macht, überflüßig, oder — nur treffend, weils gerade von ihm herrührt, und er sich für den allein treffenden Appelles hält.

Genau erwogen, herrscht hier wol ein kleiner Widerspruch. Der Mann will nicht gemahlt seyn, und mahlt sich doch selbst, damit ich seine Selbstmahlerei ebenfals meinem Freunde senden könne. Und nicht blos Widerspruch, er zeigt zugleich eine sehr auffallende Vorliebe für sein geliebtes Ich, indem er sich in einem hohen Grade erlaubt, was er in einem weit geringern Grade mir als einen mächtigen Fehler aufmußt.

Ich versprach meinem Freunde, wahr und unpartheyisch meinen Helden zu schildern, gab mir über Wahrheitsliebe nicht selbst Zeugniß, sondern berief mich auf das Zeugniß anderer, selbst — Miskenner, sprach dabey nicht in einem stolz entscheidenden Ton, sondern sagte: mir deucht, daß ich mich bisher immer von dieser Seite gezeigt habe. — Davon sagt nun

Herr Goeze mit Wahrheitswidriger Tadelsucht: ich hätte mich meiner Unpartheiligkeit und Wahrheitsliebe gerühmt — hätte, dies Urtheil andern überlassen sollen, — solche sich selbst gegebene Zeugniße, machten wenig Eindrücke bey Lesern, welche Wahrheit kennten und liebeten.

Herr Goeze mag recht haben, daß alles Urtheil, was man über sich selbst fällt, nicht viel gelten kann. Aber blos an mir Tadel zu finden, konnte er diese Zeilen, die ich allenfalls hätte sparen können, so hoch anrechnen — Sie enthielten doch nur ein Versprechen der Wahrheit und Unpartheilichkeit, bescheidene Bezugnehmung, auf mannigfaltig über mich ergangene Urtheile, daß ich durch manche Wahrheiten oft mir widrige Gesinnungen zuzöge. Zum sich blähenden Selbstruhm konnte sie nur Herr Goeze herumdrehen, gerade dieser Mann, der sich so oft selbst rühmet, z. E. daß er Gottlob sein Amt nicht ohne Segen geführt habe — und in dem Gemählde, was er von sich selbst macht, — worin er seine Mäßigkeit preißt, seine thätige Geschäftigkeit, seine Gewissenhaftigkeit nicht zu spielen, — — daß er nicht für Leuten sey, die da spielten, und daß diese Leute nicht für ihn wären. — —

Wer sieht hier nicht die ganze ruhmredige Sprache des Pharisäers: Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute ꝛc. Ich

bin

bin weit entfernt, das Gute was Herr Goeze hier von sich selbst rühmt, nur im mindesten zu bezweifeln, alles kann wahr seyn, aber — denkt der Mann nicht daß die Lehre auch auf ihn paßt, die er mir giebt:

Solche sich selbst gegebene Zeugnisse, machen wenig Eindruck bey Lesern, welche die Wahrheit kennen und lieben.

Wenn man so andern aufmutzt, was man selbst in weit höherm Grade thut, so giebt man zu erkennen, daß man blos darauf ausgeht zu häkeln, und von dergleichen Häkeleien wimmelt die ganze Goezische Protestation, — sie gehören in dem Capitel von den allerelendesten Fechter-Künsten, die S. 7. Herr Goeze ableugnet, und deren — ohne Ruhm zu melden ich mich schäme, sie selbst retorquendo zu brauchen, — und es nicht der Mühe werth achte, ihm deren mehr vorzurücken. Um mich bey der Vorrede nicht zu lange aufzuhalten, will ich über die unschuldige Unternehmung, neben so vielen und verschiedenen Gemählden, welche so viel andere von dem Herrn Hauptpastor entworfen haben, auch meine unmaßgebliche Meynung zu sagen, mich etwas näher erklären, und alsdann mögen sämmtliche Leser urtheilen, ob ich dadurch dem Herrn Goeze Ursach gab, diese Sache, wie er gethan hat, so gar übel zu vermerken.

Ich setze zum Voraus, daß jeder Akteur, der auf der Bühne der Welt eine öffentliche Rolle spielt, der öffentlichen Beurtheilung unterworfen ist — von Rechtswegen. Der Commediant, der auf dem Theater agirt, — er mag solches für Geld oder seines Ruhms wegen thun, spielt seine Rolle um vortheilhaft beurtheilt zu werden, muß sich gefallen lassen, wenn er anstatt des Beyfals, Tadel einerndtet, — er muß zufrieden seyn, wenn das Gemählde, was von dem Künstler entworfen wird, getroffen ist. Gleicht ihm das Gemählde nicht, — er mag nun darin zu sehr geschmeichelt, oder verunstaltet seyn, so wird er dadurch nicht beleidiget; sondern der Mahler selbst verliehrt am meisten, weil er eine Zeichnung unternahm, und nicht treffen konnte.

Eben so verhält es sich mit allen öffentlichen Rollen, die im Staat vom Monarchen an bis auf den geringsten Bedienten, — im Reich der Wissenschaften und in der Kirche, oder wo es sonst seyn mag, gespielt werden. Jeder handelt hier für Lohn, welchen das Publikum aufbringen muß, und es ist gleichviel, worin dieser Lohn für den jemand öffentlich handelt, besteht, — in Geldbeyträgen, oder im Beyfall der Zeitgenossen, oder im Nachruhm. Jedes Individuum hat ein unbestrittenes Recht, seine

Mei-

Meinung über öffentliche Rollen zu sagen, die für Lohn gespielt werden.

Nur von seinen Privathandlungen ist niemand dem Publikum, nur blos sich selbst, — der dazu gesetzten Obrigkeit, und Gott Rechenschaft schuldig.

Wenn ein Individuum, eine öffentliche Rolle blos unrichtig beurtheilt, ohne dem Akteur, von welcher Gattung er ist, schlechte und strafbare Handlungen anzulügen, so irrt er blos — und seine Strafe ist nur das verdiente Urtheil, ein schlechter Mahler und ein falscher Beurtheiler zu seyn. —

Im Fall ein zu urtheilen berechtigtes Glied des Publikums falsche Fakta angiebt, die den Gegenstand der allgemeinen Beurtheilung erniedrigen; dann ists Lästerung, Verläumdung, Schmähung, — die für das Forum des Criminalrichters gehört.

Setzt aber jemand persönliche Züge aus dem Privatleben irgend eines Menschen, die nicht zur öffentlichen Amtsrolle gehören, die niemand etwas angehen, und wovon man dem Publikum keine Rechenschaft schuldig ist, — setzt jemand dergleichen Züge in ein lächerliches und schmähendes Licht, denn hat er ein Pasquil gemacht — er mag die lächerlich gemachte, oder geschmähete Person nun mit Namen genannt, oder nur so bezeichnet haben, daß sie jedermann kennt.

Oeffent-

Oeffentlicher Angrif und Tadel auf einen Mann, der in Absicht der öffentlichen Rolle die er spielt, dem Publikum Rechenschaft schuldig ist, und — da steht, um beurtheilt zu werden; ist noch nicht Lästerung, — so lange man in die beurtheilten Rolle nicht falsche Umstände hineinlügt, — dem öffentlichen Akteur nicht böse oder gar schändliche Dinge andichtet, um ihn bas zu verunglimpfen. Und satyrische Wendungen, wodurch ein Gegenstand, der sich zur öffentlichen Beurtheilung qualificirt, selbst bitter oder in der Manier des Comus behandelt wird, sind noch nicht Pasquill, so lange nicht Nebendinge, wahr oder unwahr, herzugezogen werden die nicht zur Sache gehören, und schlechterdings ausser der Sphäre des auch sonst völlig berechtigten Urtheilers gehören.

Dies sind Hauptbegriffe, die ich mir von erlaubter und unerlaubter Critik gemacht habe. — Daß ich, wie Herr Goeze Seite 4 fordert, die daraus mir abstrahirte Regeln, nach welchen ich die Grenzen des Pasquils zu vermeiden suchte, nicht gleich angab, rührte natürlicher Weise, daher, weil sie da nicht hingehörten, wo's blos darauf ankam, ein Gemählde von ihm zu entwerfen. Daß ich aber erklärte, mich auf keine Personaliteten aus seinem Privatleben einlassen zu wollen, geschahe aus der guten Ursach,

um

um den Gedanken bey allen meinen Lesern im voraus zu entfernen, daß ich fähig seyn könnte ihn so zu behandeln, wie andere ihn vor mir behandelt, — oder vielmehr seinen persönlichen Menschencharakter gemishandelt hatten, anstatt blos seine öffentliche Rolle als Gelehrter und Schriftsteller zu beurtheilen.

Gerade diese Considerationen waren die hauptsächlichste Veranlaßungen zur öffentlichen Hingebung meines von ihm entworfenen Gemähldes.

Daß er von jedem, der Lust hatte, beurtheilt wurde; wunderte mich nicht, — jeder behauptete nur das Recht, welches jedem Gliede des Publicums zusteht, und Herr Goeze ist ein zu großer zu berühmter Akteur auf der Bühne der kirchlichen und theologischen Welt, um nicht aller Augen auf sich zu ziehen. Auch das war natürlich, daß er von allen Seiten angefochten wurde, — nicht bloß weil sein Lehrsystem längst aufgehört hatte, das System der neuern selbstforschenden Theologen zu seyn, — welche die Glaubensartikel der augsburgischen Confeßion nicht mehr so blind nachbeteten, — wie's weiland in der Kirche so ziemlich allgemein Mode war; und jetzt nur noch — von wenigen geschiehet, — die, Gott weiß! aus Bequemlichkeit, oder aus alter eingewurzelter Inklination, —

oder

oder aus frommen Eigensinn, bloße Nachbeter bleiben, — nicht bloß weil Herr Goeze, einer von den wenigen Uebergebliebenen des alten christlichen Israels ist, welche noch auf dem Altar der vor ein paar Jahrhunderten geschaffenen Orthodoxie opfern, und folglich schon als eine seltene Reliquie betrachtet wird; sondern weil er — der sonst in der theologischen Welt schon vergessen seyn würde, sich noch immer laut und mit martialischer Stimme meldet, sobald die kühnen Fortschritte der berühmten Wahrheitsforscher, der Semmler, Jerusalems, Tellers und so vieler andern geschätzten Männer, durch die Macht des Aberglaubens nicht mehr aufgehalten werden, und aus allen Kräften dem Ziel sich zu nähern streben, wo lichtvolle Wahrheit der entschleierten Vernunft entgegen zu glänzen anfängt.

In diesem Verhältnis ist Herrn Goezens Hand gegen Jedermann, und Jedermanns Hand gegen ihn. Durch solchen ewigen Streit — mehr, als durch seine veraltete Orthodoxie, blieb er noch immer ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und — natürlicher Weise auch der Critik.

Aber dabey begnügte sich die urtheilende gelehrte und ungelehrte Welt nicht, zu untersuchen, wer Recht oder Unrecht hatte, — so wenig Herr Goeze sich begnügt, seine Meynung und seine Gründe, der Meynung und den Gründen anderer

derer entgegen zu setzen. Er, seines Theils, sucht bey allen seinen Streitigkeiten in die Absichten, und selbst in den Character jedes Andersdenkenden einzudringen, und jeden in den Augen der Welt herabzuwürdigen, der anders lehrt und handelt, wie er nach seiner Meynung lehren und handeln sollte, — durch eine ihm eigenthümliche Consequenzmacherey, sucht er selbst die Redlichkeit seiner Amtsbrüder und ihre gewissenhafte Amtsführung zweifelhaft zu machen. — Beweise davon darf ich wol über notorische Fakta nicht beybringen, — brauche mich blos auf seine zu Tage liegende Schriften zu beziehen, und wenn ja ein specieller Fall angeführt werden muß; so beziehe ich mich auf die Note in seiner Protestation Seite 13, wo er seinen geistlichen Mitbrüdern in Hamburg durch so eine Consequenzmacherey, offenbare Pflichtwidrigkeit zur Last setzt. — Eine Stelle von welcher ich nachher mehr sagen werde.

So wie's der Herr Pastor Goeze andern macht, so wird es ihm von andern wieder gemacht, und die harte lieblose, zu weit getriebene Beschuldigungen, mit welchen er seine sich aufgesuchte Gegner beschmitzet, werden oft ohne alle Maaße auf ihn zurückgewälzet, — oft durch eben diese gewiß zu tadelnde Consequenzmacherey ihm die heßlichsten Laster und der böseste Grund des Herzens zugeschrieben. Daher

Daher entstehen alle die verhaßte Gemählde, die so vielfältig von ihm gemacht sind, und worin Herr Pastor Goeze recht schwarz erscheint.

Beyspiele, zum Beweis (weil Herr Goeze von allen Beweise verlangt, was übrigens Kinder wissen) giebt der von mir gerügte Streit mit Herrn Moldenhawer. Nichts geringeres, als: Geiz, Bosheit, Stolz, Falschheit, Lästerung sind die Züge, aus welchen da sein Gemählde zusammen gesetzt wird.

In dem, unterm 31 Jan. 1769 16ten Stück der Staats- und Gelehrten Zeitung des hamburgischen unpartheyischen Correspondenten, eine Zeitung, die unter obrigkeitlicher Zensur durch ganz Deutschland geht, wird Herr Pastor Goeze, als Verfasser eines satyrischen Aufsatzes über Herrn Schloßer für einen Pasquillanten erklärt. Der Rezensent dieser fast allein noch übrig gebliebenen wahre Vertheidiger des Herrn Hauptpastors, sagt bey Gelegenheit dieses nicht ohne Witz geschriebenen Aufsatzes des Herrn Pastors:

„Der Verfasser desselben, muß die ganze „Hölle in seinen Busen gehabt haben, als er es „aufgesetzt hat. Denn nur die Bosheit der „ganzen Hölle ist fähig einen so verläumderischen „Aufsatz auszubreiten. Im 17ten darauf fol„gendem Stücke — wird der Aufsatz des Herrn Pasters ehrlos genannt, und dem Verfasser mit den Worten Schakespears gewünscht: „

„Daß

„Daß der Himmel einem jeden ehrlichen „Mann eine Peitsche in die Hand geben möge, „um den Schurken nackt durch die Welt zu peit„schen.„ *

Im 19ten Stück heist er, ein hämischer Dunß, der seinen ganzen Charakter blosgegeben hätte.

Im 20sten Stück, nachdem Herr Goeze durch einen ernsthaften Aufsatz seine vorherige bittere Satyre zu berichtigen suchte, wird er für einen Heuchler erklärt, der nun die Maske der Religion vors Gesicht nähme, um den moralischen Pöbel zu betrügen, — wird ein Tartüffe genannt, der sich in allen Gestalten zeigen könnte, — da wird ihm ein äusserst schlechter Charakter beygemessen. ꝛc.—

Sind das nicht scheußliche Gemählde, die öffentlich aufgestellt sind? Und was war das Final von der Sache? Anstatt daß Herr Pastor Goeze deshalb Satisfaction erhalten haben sollte, — wurde ihm am Ende, sowol wie seinen Gegnern von seiner Obrigkeit Stillschweigen geboten, zum Beweis, — daß man ihn nicht für unschuldig erachtete, und Beleidigung mit Beleidigung kamp aufgehen ließ.

* Persönlicher Haß konnte nicht gegen Herrn Goeze so reden; denn damals war er als Verfasser dem Recensenten noch nicht bekannt.

Das sind öffentlich von Herrn Goeze' aufgestellte Gemählde, aus neuen und aus ältern Zeiten — Ist es zu verwundern, daß noch Tausende sind, die das Original nicht kennen, und ohne gegen den Mann mit blinden Affect eingenommen zu seyn, wie es in der Protestation heißt, sich eine recht häßliche Idee, aus solchen misstellenden Gemählden von ihm machen? Ist für solche blos übel berichtete Menschen, ein unpartheyisches Gemählde auch überflüßig? Und hat nicht jeder seine Parthie? Kann ich nicht wohl auch die Meinige haben, die sich durch mich über einen so greulich verschriehenen Mann eines Bessern belehren liesse? Verdient um deswillen mein milderes Urtheil von dem Herrn Hauptpastor — den ich weder schmähen, noch loben, sondern blos richtiger zeichnen wollte, wie ihn andere gezeichnet haben, nicht zum allerwenigsten die Nachsicht des Herrn Pastors?

Zu der Menge gehäßiger Gemählde, welche im öffentlichen Druck von den Herrn Pastor Goeze erschienen sind, treten noch die hinzu, welche bloß in Abschrift zirkuliren. — Ich muß immer beweisen, sonst glaubt Herr Goeze nicht. Also zum Beweis dient folgendes ungedrucktes Epigramma, um welches so mancher nach Witz jagender Epigrammatist den berühmten Verfasser beneidet hat. Es lautet folgendermaßen:

Bey

Bey Ackermanns Grabe
an
Goezen.

Er stirbt, der aus Melancholei,
So oft durch komschen Scherz uns weckte,
Ihn, dessen Spott — dich Gleißnerei,
Und euch ihr Laster! lachend schröckte;

Ihn senkt man in die Gruft; — es weint
Der beßte Theil der Stadt. Mit ihm vereint
Der Himmel sich, vergießet Zähren, *
Den ganzen Tag, sein Grabmaal zu beehren.

Doch wenn einmal dein Gallerfülltes Herz
O Goeze! bricht, denn fühlt man keinen Schmerz,
Der Himmel, die Vernunft, die Menschenliebe lacht,
Frohlockend übergiebt man dich der langen Nacht.

* Es regnete den ganzen Tag, da Ackermann begraben wurde.

Ich müßte Bogens anfüllen, wenn ich nur die Sammlung der vom Herrn Goeze ins Publikum verbreiteten Gemählde, welche ungesucht mir überall vor Augen gekommen sind, hier beybringen wollte. Obige sind hinreichend, um dem allezeit fertigen Vorwurf des Herrn Goeze zu begegnen, daß ich etwas sagte was ich nicht bewiese.

Allenfalls könnte ich mich noch auf die Zeugnisse des gesammten hamburgischen Publi-

kums berufen. Freunde und Feinde des Herrn Hauptpastors müssen es bekennen, daß auch mündlich, höchst unvortheilhafte Züge zu einem recht schwarzen Gemählde, in großer Menge von allen Seiten geliefert, Thatsachen ihm beygemessen werden, die nur einen grundbösen Mann bezeichnen.

Je länger ein Baum an seiner Stelle gestanden hat, je mehr giebt er Schatten, bevor er die Periode des Absterbens erreicht. Je länger ein Mann sein Amt verwaltet, jemehr pflegt Liebe, Vertrauen und gute Meynung von ihm zu wachsen. Je mehr durch Zeit und gesammlete Proben des Wohlwollens, ein guter Mann gekannt wird, je mehr gewinnt er in dem Urtheil seiner Zeitgenossen — anfänglich gegen ihn voreiliger Weise gefaßte Vorurtheile, werden besiegt, — wie die Wahrheit, wenn man nur Geduld hat, am Ende immer gewinnt. Als die Zierden der theologischen Welt Spalding und Teller fremd nach Berlin kamen, liefen gehäßige verketzernde Urtheile vor ihnen her, — der Saame des Mistrauens gegen sie, wurde durch ihre rechtgläubige Amtsbrüder, welche auf das theoretische Christenthum viel hielten, nur das praktische Wörtchen Liebe, weder kannten noch übten, mit vollen Händen ausgestreut. — Selbst an heiliger Städte, ermangelten Priester nicht

mit

mit Bezugnehmung auf die Weissagungen Petri, — von den greulichen letzten Zeiten, herzlich zu lästern, und für die eindringende Wölfe, welche die Heerde rein auffressen würden, treflich zu warnen.

Diese fromme Bemühungen blieben auch nicht ohne Segen, — von dem Schlage, wie der Fanatismus ihn immer nach sich zog. Der arme einfältige gemeine Mann empfing diesen Saamen der Lästerung. Er gieng auf, in den Herzen der getäuschten Menschen, — die früher glaubten, als sie sahen. Die Früchte zeigten sich bald. Ein großer Theil des Volks lästerte seinen blinden orthodoxen Eiferern tapfer nach, — und der Name eines von Canzeln und aus dem Munde bekehrter rechtgläubiger Seelen, verlästerten würdigen Mannes, wurde nebst einem schändlichen Pasquil am Galgen geheftet. Befände sich in Berlin nicht eine sogar heilsame militairische Polizey, die selbst den Ausbrüchen des orthodoxen Fanatismus Gränzen setzt, — vielleicht würde aus Liebe zum wahren Glauben, der begeisterte Pöbel eben so gewütet haben, — wie er weiland in Hamburg zu Meier und Horbius Zeiten wütete, als geistliche Eiferer noch mehr Einfluß auf das Volk hatten, als eine richtiger denkende Obrigkeit, — mehr Einfluß als jetzt.

Dank sey es der mächtigen Wirkung der wahren praktischen Religion, welche die verhaßt gemachte treffliche Männer in Berlin lehrten, die nur durch ihre Handlungen Vorurtheile widerlegten, und Herzen eroberten. Sie begnügten sich Wahrheit zu lehren, und — Lästerung, Lügen, und — Fabeln mit Stillschweigen zu beantworten. Sie begnügten sich recht zu thun, und, Rechtthun dringend zu empfehlen. Von Jahr zu Jahr schwanden widrige kränkende Vorurtheile gegen sie, — Liebe und Vertrauen nahm zu. Unter ihren sich immer mehr ausbreitenden Schatten, sammleten sich zahlreichere Heerden, und genossen gesunde Weide. — Die Bosheit und die Lästerzungen wurden nicht ausgerottet, aber — sie wurden stumm.

Das ist der gewöhnliche Gang, den nach Maasgabe der Menschen, die Urtheile der Welt zu nehmen pflegen. Der Beste, ehe er gekannt wird, ist oft schlimmen Urtheilen ausgesetzt, und er gewinnt selbst bey Lästerungen, wenn er aus dem Dunkel der Verläumdung näher hervortritt, — seinen ungleichen Richtern näher ins Auge. — Der schlimste mit einem günstigen Ruf vor sich her, dagegen mit einem Ruf, der oft sehr unschuldiger Weise erworben wird, findet Anfangs allgemeinen mächtigen Eingang, — und er verliehrt je näher und je länger er gekannt wird.

Die

Die Zahl seiner Verehrer nimmt nicht zu, sie wird von Zeit zu Zeit geringer.

Ich muß es dem Urtheil und der genauern Lokalkenntniß des hamburgschen Publikums überlassen, zu entscheiden; in welchem Fall sich der Herr Hauptpastor befindet, — aber so glücklich war ich bisher nicht, nur einen einzigen zu finden, welcher das Wachsthum der Hochschätzung gegen denselben in einem Orte bezeuget hätte; wo derselbe 29 Jahr das Amt eines Predigers bekleidet hat. Er ist bey seiner Ankunft in Hamburg mit allgemeinem Beyfall aufgenommen worden. — Dieser Beyfall soll merklich vermindert, sein Ansehn gesunken, und sein Einfluß überhaupt — besonders auch ins Ministerium, worin er als Senior sonst den Vorsitz hatte, verschwunden seyn. Spuren von dem letzten finden sich in verschiedenen seiner Schriften, selbst in seiner gegen mich gerichteten Protestation, wo er S. 13 sich beschweret: daß ein zeitiges vom ganzen Publikum so sehr geschätztes, und so völlig betrautes Ministerium ihn auf seine schon 1783 vorgelegte Frage noch bis diese Stunde nicht einmal einer Antwort gewürdiget habe. Wer in diesem Fall recht oder unrecht habe? der fragende? oder der nicht antwortende Theil? das braucht hier nicht untersucht zu werden. — Es kömmt hier nur auf den

Beweis an, daß sein Ansehn und Einfluß in dem Grade hin ist, daß selbst für seine Anfragen keine weitere Achtung mehr gezeigt, und in Absicht seiner, die apostolische Ermahnung vom Ministerium beobachtet wird: der thörigten und unnützen Fragen enthalte dich, weil sie nur Zank gebären.

Herr Pastor Goeze kann wol nicht dreist genug seyn zu behaupten, daß er bloß den Beyfall des unvernünftigen nach blinden Affekten handelnden Haufens verlohren habe, den er entbehren könne. Das jetzige Ministerium, welches ihm in den letzten Jahren Männermuth entgegen gesetzt hat, besteht zum Theil aus unbestrittenen denkenden und rechtschaffenen Männern, denen nur die Verläumdung das Gegentheil nachsagen könnte. Sein Mitarbeiter an der Catharinen-Gemeine, der eben so einsichtsvolle als ehrliche und muthige Winkler, der bey Abschaffung des ärgerlichen Exorzismus, das Eis in Hamburg gebrochen hat, applaudirte, wie ganz Hamburg weiß, nicht immer dem Herrn Goeze, und man sagt sichs so ziemlich allgemein ins Ohr; daß dieser den Anfangs gefundenen Beyfall, schon in seiner eigenen Sakristey vergeblich suchen müßte. Außer dem kanns der Herr Pastor selbst nicht läugnen; daß er über seine theologische Amtsmanövres, — wenn er nach seiner Meynung als ein guter Streiter Jesu

leiden

leiden mußte, — vielfältig das Misfallen seiner Obrigkeit auf sich geladen, und ernstliche Weisungen erhalten hat, durch die ihm Ruhe geboten wurde. Diese Weisungen kamen von einem Senat, welcher auf Mitglieder stolz ist, denen der vernünftige Theil der Welt, Einsichten, aufgeklärte Vernunft und Redlichkeit beymißt, — also auch hier kann bezeigtes Misfallen wol nicht auf Rechnung blinder Affekten, gesetzt werden.

Herr Goeze giebt zwar vor S. 20, „daß „wenn von seiner Obrigkeit bisweilen schriftlich „etwas an ihn gelangt sey, so wäre auf seine „geziemende Vorstellung doch nichts weiter dar„auf erfolgt, zum offenbaren Beweise, daß man „seine Vertheidigungsgründe hinlänglich gefun„den habe.„ Davon indessen weiß die hamburgsche Welt, und die rathhäußliche Registratur das Gegentheil, — so sehr der Herr Hauptpastor auch immer gesucht hat das letzte Wort zu behalten; so hat er doch oft Ordre pariren müssen, die bisweilen mit Drohungen akkompagnirt waren. Von mir würde es indiskret seyn, abschriftliche Aktenstücke, die in dies Capitel gehören, durch den Druck allgemein zu machen.

Offenbahr also findet sich der Herr Pastor nicht in dem Fall anderer, die nur desto mehr an Achtung und Liebe gewinnen, je länger sie gekannt und bewährt gefunden werden, sondern

gegentheils gehört er zu der Zahl derer, mit deren ehemals gehabten Beyfall, es noch bey Leibes Leben je länger je mehr bergab geht.

Die Epoken seines stufenweise immer tiefern Sinkens in der Achtung seiner höhern und geringern Mitbürger sind bekannt. Besonders wird dahin der frühe Tod des in Hamburg, wie auswärts, so sehr geliebten Pastor Alberti gerechnet, dessen Ursach in dem empfindlichen Verdruß gesetzt wird, durch welchen der streitende Herr Goeze, diesen Freund des Friedens aus der Welt hinaus gepeiniget haben soll.

Mehr noch verlohr der Herr Pastor durch den Tod des guten Friederici, der nach Zeugnissen, welche für ausgemacht fast allgemein angenommen werden, noch auf seinem Sterbelager bekannt haben soll: daß er seinen Tod und die herbe Entreißung aus dem Armen der Seinigen, niemanden als denen vom Herrn Goeze ihm zugefügten Kränkungen zuzuschreiben habe. Mehrere Epoken von dem immer zunehmenden Misfallen gegen den Herrn Pastor zu geschweigen, führe ich nur dessen letzten lieblosen Angrif auf den ehrlichen frommen Pastor Sturm an, der so unermüdet, so fleißig, in einer so innigen Sprache des edelsten Menschengefühls es sich angelegen seyn läßt, Herzen zu Gott zu führen, — dessen Andachten auf alle Tage im Jahr, das Handbuch

buch aller solcher Familien sind, wo der Wahlspruch noch gilt: Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen — auf diesen sanften Lehrer, dem jeder gut seyn muß, — wie empörten sich da nicht die beßten Menschen gegen Herrn Goeze, da er diesen guten Sturm doch bey weiten noch nicht so schlimm behandelte, wie er wol andere zu handhaben gewohnt ist.

Die Welt begnügt sich nicht bey Thatsachen stehen zu bleiben, wenn sie Menschen beurtheilt, — sie schließt von Handlungen auf Gründe, von Wirkungen auf Ursachen — oft schließt sie falsch, und die Menschenurtheile über Menschen werden nur dadurch desto nachtheiliger. So verfährt Herr Goeze mit andern, so verfahren andere mit ihm.

Weil Verstand und gesunde Vernunft, ihm viele in einem reichlichen Maaße zugestehen, weil bey alledem er Sätze behauptet, wogegen die Vernunft unwiderlegte Einwendungen hat, so machen aus diesen streitenden Begriffen manche die Consequenz, daß der Herr Pastor Goeze selbst nicht glaube was er lehre, daß er ein ausgemachter Heuchler, — noch weniger als Deist und ein Gottesleugner sey, maaßen, wenn er nur einen Gott glaube, er nicht so häufig gegen seine wahre Ueberzeugung, Gottes Bund in seinen Mund nehmen und mit Betheuerungen auf sein Gewissen vor Gottes Angesicht, nicht sogar verschwenderisch umgehen

hen könnte. Nicht sowol Eigennutz giebt man zum Grunde der ihm angeschuldigten Heucheley an, als vielmehr herrschsüchtigen Priesterstolz, — aus welchem Päbste und geistliche Despoten handeln, wenn sie die Gewissen aller Menschen durch das Gesetz des Glaubens tyranniſiren, ohne von dem allen was sie andern weiß machen, selbst das mindeste für wahr zu halten.

Es ist abscheulich, ich gestehe es, durch so wenig scheinbare Schlußfolgen, einen Mann zum Gottesleugner machen zu wollen, — eben so abscheulich, als wenn bey den vielen verschiedenen Vorstellungsarten, welche die Menschen sich von Gott machen, ich blos historisch anführe; wie das Volk der Juden in seiner rohen Epoke sich den Jehova abbildete, ohne einmal darüber mein Urtheil zu sagen, ohne — weils da zu meinem Zweck nicht gehörte, mein Glaubensbekenntniß abzulegen, ohne meine Vorstellungsart von dem Unerforschlichen hinzugeben, — wenn da Herr Goeze S. 15 mir einen Begrif von Gott anfabelt, — den er in einen Augenblick dichterischer Imagination für mein Conto so hinmahlt, und den ich wenigstens mir nie gedacht, noch weniger ihn so beschrieben habe. Ich gestehe: daß ich mir nicht einbilde, das höchste unbegreifliche Wesen nach menschlichen Begriffen mir vorstellen zu können, — ich weiß nur daß

er

er kein Mensch ist, und keinem bekannten Dinge in der Welt gleicht, mithin auch kein Model da sey; nach welchem die menschliche Vernunft von dem über alle Begriffe erhabenen Urheber und Regierer der Welt sich ein Bild oder Gleichniß, so wenig von seinem Wesen als von seinen Eigenschaften machen könne, aber das sagt mir die Vernunft, und das sagt mir Gott durch seine sichtbare Werke auf jeder Seite des allen offen liegenden großen Buchs der Natur, daß er höchst vollkommen, höchst weise, höchst gütig, — allerdings auch höchst gerecht sey, — daß aber seine Gerechtigkeit nicht Menschengerechtigkeit sey, — nicht Gerechtigkeit, die aufs Verderben hinaus läuft, sondern nur Anwendung rechter wahrer und unfehlbarer Mittel sey, allgemeine und einzelner Geschöpfe möglichste Vollkommenheit zu befördern, und den letzten Zweck seiner Schöpfung, in Erhaltung aller geschaffenen Wesen unfehlbar zu erreichen. Ohne mir auf menschliche Weise Gott, oder seine Eigenschaften zu denken, nehme ich zuverläßig an: daß er alles wol macht, auch ferner alles wol machen wird, und jede scheinbare Unordnung in der physikalischen und moralischen Welt so regiert, daß weder im ganzen noch in einzelnen Theilen unabänderliches Elend draus erfolgen kann. Dies ist blos meine allgemeine Vorstellung von

Gott,

Gott, — jeder hat die seinige, — wer Lust hat meine nähere mehr tetaillirte, auseinander gesetzte Begriffe kennen zu lernen, der mag sie in meinem so betitelten Feyertagsbeschäftigungen nachlesen, — wenn gleich die Auflage schon ziemlich vergriffen ist; so dürfte doch noch ein und das andere Exemplar zu haben seyn. — Herr Pastor Goeze wird sich vielleicht diese Mühe dieses zu lesen nicht geben, — ohne Prüfung sollte er nun zwar auch nicht richten, aber es ist so bequemer nach halben, oder selbst fabrizirten Datis, vor der Faust weg zu verdammen. Indessen auch schon das, was ich hier gesagt habe, ist genug zu beweisen, daß ich keine Vorstellung von Gott habe, wie sie Herr Goeze mir andichtet. In meinem Schreiben, welches er mishandelt, entwarf ich ein Gemählde von Herr Goezen, nicht von Gott, sagte nicht daß Gott an dem Bösen Lust habe, mithin unter seiner Regierung niemand seines Lebens und Vermögens sicher seyn könnte, und was dergleichen von ihm erdachten Greuel mehr sind, — sagte bloß, daß nach Maaßgabe altjüdischer Eiferer Herr Goeze noch ärger eifern könnte, als er wirklich thut und — thun darf, und aus dieser meiner Vergleichung zwischen Pineas, Josua, Elias ꝛc., mit dem minder eifernden Goeze, schließt dieser Mann auf Begriffe von

einem

einem abscheulichen Goezen, den kein rohes Volk jemals sich schändlicher dachte, und behauptet eben so kühn als unwahrer Weise, dieser schröckliche Goeze, sey mein Gott.

Mir nicht allein bürdet nach seiner lebhaften Einbildungskraft dieser Mann nie gehegte Begriffe auf, — er hat es nach einer eigenthümlichen Art Consequenzen zu machen, andern nicht besser gemacht, nur mit dem Unterschied daß andere sich dergleichen zu Gemüthe zogen, und daran starben, ich aber es ihm zu gute halte, und gewiß nicht daran sterben werde. Ungegründete Beschuldigungen kann ich ertragen, und werde mich bloß hüten, sie zu verdienen, — hätte ich sie aber verdient, so würde ich mich in meine Menschheit einhüllen, und auch ihm wie jeden andern, bekennen: ich habe gefehlt.

Vielleicht ist es nur blos Vergeltungsrecht, daß durch übereilte Schlusfolgen auch Herrn Pastor Goezen Gesinnung beygemessen werden, die er nicht hat. So nehme ichs, wenn aus gemisglückten Versuchen, vernunftwidrige Sätze, mit seinem Verstande zu vereinbaren, manche den Schlus machen, daß er ein Heuchler sey, und daraus, daß er Ueberzeugungen, die er selbst nicht haben soll, bey Gott und bey seinem Gewissen betheuret, man Gottesleugnung in dem innern seines Herzens voraussetzt.

Nach

Nach eben dieser übereilten Schließunsmethode, deren Ausübung man in allen seinen Streitschriften so reichlich findet, bezüchtiget man ihn eines sehr häßlichen Neides. Man behauptet, daß er, der wenige seiner Amtsbrüder unangefochten ließe, diejenigen am ersten anzapfe; welche den meisten Beyfall und den meisten Zulauf hätten. —

Aus allen diesen gehäßigen Zügen, sind die unzählichen schlimmen Gemählden zusammen gesetzt, derentwegen Herr Pastor Goeze als ein sehr böser Mann verschriehen wird, seine Vertheidigungen, die er selst macht, werden nicht überall gelesen, — ich habe eine Menge kleiner Schriften, die er auf eigene Kosten bey Harmsen hat hat drucken lassen, in Hamburg angetroffen, die weder in Berlin noch in andern deutschen Buchläden gefunden werden, und so rar der Fall auch seyn mag, gegenseitige bessere Gemählde von andern aufzutreiben, welche zum Vortheil des Herrn Hauptpastors gereichen, — es giebt deren doch einige, obgleich im Verborgenen, und sie werden nur nicht so allgemein bekannt als die Schriften und Urtheile, die gegen ihn lauten. So zum Beyspiel führte ein glückliches Ohngefähr mir noch vor einigen Tagen etliche halb zerrissene Blätter, zwar ohne Titel zu, aber der Schlus belehrte mich, daß

es

es eine Schrift vom Herrn licenziat Wittenberg sey, vom 24 October 1774. Diese benachrichtiget das Publikum, daß der Herr licenziat einstweilen den Herrn Hauptpastor sehr hart beleidiget habe, wovon die vorher beygebrachte herunterreißende Rezensionen unter des Herrn licenziaten Namen, nähere Nachweisung geben, — daß der Herr Hauptpastor diesem seinen Gegner verziehen, und ihm viel Freundschafts-Proben gegeben habe, — daß ersterer sein Unrecht herzlich bereue, und bekenne; jederzeit mit dem Herrn Hauptpastor von gleicher Denkungsart gewesen zu seyn. — Er giebt dem Herrn Hauptpastor das Zeugnis eines muthigen Vertheidigers der Wahrheit ꝛc.

Damit aber diese Stelle als erläuterndes Zeugniß für den Herrn Hauptpastor nichts von ihrer Stärke, durch einen blossen Auszug, verliehre, so mag sie männiglich unten in der Note ohne Verstümmelung ganz lesen.*)

Bey-

* Mit Freuden ergreife ich zugleich diese Gelegenheit, den rechtschaffenen Lehrer der hiesigen katharinitischen Gemeine, Herrn Pastor Goeze, um Verzeihung aller derjenigen Beleidigungen zu bitten, die er von mir bey Gelegenheit seines Streits über die Sittlichkeit der Schaubühne erlitten hat. Diese Beleidigungen waren zum Theil nicht freywillig, weil ich damals unter dem Einflusse solcher Leute stand, die ihm und seinen redlichen Absichten feind sind. Ich bin aus vielen

Beyläufig merke ich hier an, daß Herr Pastor Goeze, in seiner Protestation S. 5 unten die Anmerkung macht: Ich sey eben so falsch berichtet, als der reisende Franzose und als die Gesellschaft der Aerzte, wenn ich S. 33. meines Schreibens ꝛc. sagte: daß er selbst Sünder an seinen Tische nähme, die ihn sonst gräßlich ausgehunzt hät-

Freundschaftsproben überzeugt, daß Herr Goeze mir das ihm zugefügte Unrecht längst verziehen hat; aber mir war dies nicht genug; ich war dem Hamburgischen Publico ein öffentliches Zeugniß davon schuldig, um, wo möglich, das damals gegebene Aergerniß einigermaßen wieder gut zu machen. Es ist mir dies Geständniß um desto leichter geworden, und meine Reue über mein ehemaliges Betragen gegen diesen muthigen Vertheidiger der Wahrheit ist um desto aufrichtiger, da ich in den wichtigere Gegenstände betreffenden Meynungen jederzeit mit ihm von gleicher Denkungsart gewesen bin; da ich, Dank sey es meinem ehemaligen vortreflichen Lehrer, dem verstorbenen Hamburgischen Subconrector Hanke, dessen Asche in Frieden ruhe! von Jugend auf von der Wahrheit derjenigen Lehrsätze, die Herr Goeze vertheidigt, überzeugt gewesen bin. Gott erhalte diesen muthigen Vertheidiger der Wahrheit, nebst andern rechtschaffenen Lehrern des evangelischen Sions, die sich mit ihm dem Strome des allgemeinen Verderbens widersetzen, noch viel Jahre; er setze ihn zu einem Felsen an dem die Feinde der Wahrheit scheitern mögen, und gebe ihm Kräfte, daß er seinem Amte mit Freuden vorstehen, und auch besonders seine unter Händen habende Geschichte des niedersächsischen Bibelwerks der gelehrten Welt bald mittheilen könne.

Albrecht Wittenberg, Lic.

hätten — Daß seit 1774. kein einziger mit ihm das Brodt gegessen hätte, dem er mit Recht die geringste Beleidigung vorzuwerfen hätte — Dieser Umstand ist kein Hauptpunkt, auf den es bey richtiger Entwerfung eines Gemähldes von Herrn Goeze ankömmt. Schatten bringt er auch nicht hinein, sondern — licht, wogegen er protestirt. Ich will doch lieber hintergangen seyn, wenn ich etwas Gutes vom Herrn Pastor auf ein seichtes relata refero nachsage, als wenn ich ohne volle Beweise was Böses von ihm erzählt hätte. Das Zeugnis des Herrn Wittenbergs besagt doch so viel, zum wahren Ruhme des Herrn Pastors, daß letzterer seinem Beleidiger Freundschaftsproben erwiesen hat, gesetzt ich hätte nun nicht die nahmentliche Freundschaftsprobe getroffen; so wäre doch auch nicht so gar weit vorbeygeschossen worden. Meine vom Herrn Pastor geleugnete Angabe, wird durch das Bekenntnis des Herrn Lizenziaten immer in so weit bestätiget, daß Herr Goeze nicht blos vergiebet, sondern seinen Beleidigern auch Freundschaftsproben erweiset, auf den Nahmen dieser thätigen Aussöhnungs Merkmahle kömmt es nicht an, und dann hoffe ich, daß Herr Wittenberg nicht der Einzige ist, der als ein reuiger Sünder wieder gekehrt ist — um sich zu des Herrn Goeze Verzeihung und zur Empfahung seiner Freundschaftsproben zu berechtigen, und wenns

drauf ankäme, einmahl das Brodt mit ihm zu essen.

Ich kehre zu meiner obigen Bemerkung zurück, daß die sehr raren Zeugnisse, welche dem Herrn Pastor das Wort reden, nicht so überall hinkommen und bekannt werden, wie die vorberegte häßliche Züge, woraus sich Tausende ein gar schlimmes Gemählde von ihm entwerfen. Wenn einem ehrlichen Manne auch nur in einigen Stücken zu viel geschähe, so dächte ich, wäre es Pflicht eines jeden andern ehrlichen Mannes, bösen Gerüchten zu widersprechen, und übertriebene schlimme Urtheile zu berichtigen, wenn er einigermaaßen wahrscheinliche Data dazu vor sich findet — In Absicht auf Herrn Goeze hatte ich ausser der allgemeinen litterarischen Berechtigung, über eine öffentliche litterarische Rolle, mein Urtheil sagen zu können, noch den besondern Beruf; daß ich von einem Freunde, der selbst ein geachteter litterator ist, dazu aufgefodert wurde. — Dieser gehörte nicht zu den beyden, vom Herrn Hauptpastor Goeze angegebenen Classen, worin er alle seine Beurtheiler vertheilet — nicht zu denen, die das Original vor Augen haben, und ihn günstig beurtheilen, und auch nicht zu denen, die mit blinden Affekten gegen ihn eingenommen, so gerade zu, allen von ihm zirkulirenden

bösen

bösen Gerüchten Glauben beymessen — er gehört zu der zahlreichen Menge meiner Leser, und unter diesen besonders zu denen, welche historische Nachrichten von mir, aus blinden Affecten, deren altgewordene Phantasten so fähig sind, wenn sie jemanden nicht von ihrer Parthie finden, darum nicht Lügen strafen, weil ich sie ertheile, und die selbst mein Urtheil nicht ohne Grund unbedeutend finden — bloß, weil Herr Goeze meynt, daß — durch mein Gemählde niemand sich würde bewegen lassen, sein Urtheil zu berichtigen.

Was konnte mich abhalten, meinem Freunde zu genügen, und ihm den Herrn Pastor, dis würdige Object seiner Neugierde, in meiner Manier zu mahlen? Und warum sollte ich dis Gemählde nicht öffentlich, und besonders in Hamburg, zur Schau stellen — gerade da, wo dieser Mann von Angesicht zu Angesicht gekannt wird, wo am richtigsten beurtheilt werden konnte, ob ich meinen Gegenstand getroffen habe, oder nicht?

Mir deucht, ich ging redlich zu Werke, daß ich Herr Goezen an einem Orte beurtheilte, wo man im Stande ist — mehr, als in der Ferne, aus persönlicher Kenntnis mir zu widersprechen, wenn ich geirrt, oder Unrichtigkeit in der Zeichnung hineingebracht hätte. Mir deucht, daß

daß ich für so unpartheyischer erachtet werden müßte, wenn ich diesem verunglimpften Manne Gerechtigkeit wiederfahren ließ; da ich nicht von der Parthie seines Systems zu seyn, offenherzig bekenne, auch durch meine willkührlich angenommene Firma nicht ungenannt blieb, ob ich gleich meinen Nahmen nicht vorsetzte. Man weiß, wer ich bin, wenn ich mich blos als Verfasser der Gallerie der Teufel zu erkennen gebe, da diese Schrift, welche dreymahl aufgelegt, und eben so oft nachgedruckt, eben so bekannt ist, als mein bey alledem unverleugneter Nahme.

Also auch den Vorwurf, den mir Herr Goeze macht, daß ich ungenannt mit seinem Gemählde aufgetreten sey, verdiene ich nicht. Ich hasse alles Anonimische, so bald es darauf ankömmt, einen wirklichen, oder auch nur scheinbaren Angriff zu wagen, und ich stehe zur Verantwortung gegen jedermann da, der das Recht hat, mich in Anspruch zu nehmen. Ausserdem aber hielt ich mich in den erlaubten litterarischen Schranken, und zeichnete blos den öffentlichen, nicht den Privatmann.

Wie ichs anfing, den Herrn Pastor Goeze auch ausser seinen sich stets gleich bleibenden Schriften, so weit kennen zu lernen, wie man einen Menschen studirt, der auch seine unergründlichen Tiefen hat, und nie ganz kann erforscht wer-

werden; das gehört hier nicht her. Aber ich that, was ich konnte, um die Züge zu dem Gemählde seines öffentlichen Charakters zu sammlen, seine wahre Eigenheiten von allen, die bey vielen, blos in der Einbildung, in vorgefaßten Meynungen zu beruhen scheinen, zu sondern, und gegen mein unabänderliches Principium nichts ununtersucht, oder auf bloses Hörensagen anzunehmen.

Da nun fand ich ihn nicht so schlimm, wie ihn seine zahlreiche gegnerische Classe vorstellt — ich fand Unwahrheiten aus seinem Privatleben ihm angedichtet, wogegen er sich vertheidiget hatte, und fand seine Rechtfertigung wahr — ich fand Anschuldigungen, die seinen öffentlichen Amtscharacter betreffen, nicht hinreichend gegründet, um den Meynungen seiner zu strenge urtheilenden Richter beyzutreten. So wie ichs fand, so hab ichs öffentlich gesagt, und wenn ich da einen Zug nicht getroffen habe; so habe ich gewiß durch bessere Meynung von ihm, als er verdient, weniger gesündiget, wie andere, die ihn schwärzer darstellten.

Hätte ich unleugbare Data aufgefunden, daß er ein schwarzer Heuchler sey, daß er aus Vorsatz seine würdigen Amtsbrüder kränke, blos um sie zu kränken, daß die ihm gemachte häufige Vorwürfe, von heimtückischer Bosheit,

Neid und Nachtheil suchenden Frevel, unwidersprechlichen Grund hätten, oder nur von sehr wahrscheinlicher Erweiskraft unterstützt würden, wahrlich! ich hätte blos Thatsachen und fremde Urtheile historisch beygebracht, und mich auf kein Raisonnement über seine innere Ueberzeugung, oder Nichtüberzeugung, im allermindesten eingelassen. Von jeher wars mir Vorschrift, in gelehrten Streitigkeiten die bittere beschimpfende Vorwürfe über böse Absichten, über niederträchtig boßhafte Bewegungsgründe zu verwerfen, so lange noch sehr entschuldbare Ursachen zu besondern Meynungen und Handlungsarten vorwalten konnten. Mein Grundsatz ist nicht von gestern her: daß sich über die Quellen der menschlichen Denkungs- und Handlungsweise nicht eher ein Verdammungsurtheil fällen lasse, bis man alle Acta vollständig vor Augen hat — und daß die Akten nie vollständig seyn, wenns auf die Beurtheilung des Herzens ankömmt. Von dieser Seite ist es ausschliessendes Vorrecht der Gottheit, die das Innerste unserer Seele allein erforscht, Menschen zu richten. So weit in dem vorliegenden Falle die Akten reichen — öffentliche Schriften, Handlungen und Thatsachen, wornach Herr Goeze beurtheilt werden darf, und nach welchen allein man sich sein Bild

ent-

entwerfen kann, fand ich die Gründe von allem, was an ihm getadelt wird, und mit Recht getadelt werden kann, in seinem System und in seiner festen Anhänglichkeit an demselben — warum also sollte ich sie in einem bösen Herzen suchen?

Seine Gegner — sie mögen nun seinem System beypflichten, oder nicht beypflichten — müssen ihre über ihn gefällte harte Urtheile zurück nehmen, wenn sie nicht beweisen, daß Herr Goeze offenbar gegen das System handelt, was er öffentlich lehrt und zu lehren — bey Antretung seines Amts versprochen hat. So lange sie das nicht beweisen, sind sie verschuldet, ihn minder lieblos zu beurtheilen, auch da, wo er irrt und — nicht recht handelt.

Aus diesem Gesichtspunkte hat ihn noch keiner seiner Gegner, in keiner einzigen Streitschrift, genommen — und doch ist es der einzige wahre Gesichtspunkt. — Wenn man einen Menschen beurtheilen will, so muß man ihn nach seinen Grundsätzen beurtheilen — **Herr Goeze wurde immer nach Grundsätzen anderer gerichtet, nie nach denen, die Er bekennt.**

Sind seine Grundsätze falsch, so irrt er, er mag lehren, oder seine Lehre mit Heftigkeit verfechten — **aber dabey kann er ein ehrlicher Mann seyn, und ist weder aus Vorsatz, wider besser Wissen und Gewissen**

ein böser Mann, noch ein Heuchler, wenn er nach seinem System handelt. Dis war das Resultat meines Raisonnements, und der Punkt, worauf es ankam, wenn mein Gemählde bestritten und dagegen protestirt werden sollte. —

Wollte Herr Goeze gegen mein Gemählde protestiren, so mußte er von diesem Hauptsatze das Gegentheil darthun, mußte zeigen, daß er nicht nach seinen Grundsätzen handelt, wie er handelt, und die Vorwürfe anderer, von welchen ich ihn zu säubern suchte, rechtfertigen.

Dis hat er nicht gethan — Er hat mich und mein ihn betreffendes Schreiben aus einem fremden Gesichtspunkte genommen. In so fern seine Protestation meine Person angeht, hat er blos gesucht mich zu mishandeln, und was die Sache betrift, so hat er Nebendinge zur Sprache gebracht, die den vorhin deutlich bemerkten Zweck meiner Schrift nichts angingen, beweißt mir weder Schmähungen noch Lob, sondern leitet alle seine Glossen auf das einige sich vorgesetzte Ziel, mich zum Lästerer Gottes und der Wahrheit, von der verwerflichsten Classe zu machen — Der Zweck meiner Schrift war, ehrlicher Weise ihn für einen ehrlichen Mann zu bekennen. Der Zweck seiner Protestation ist — mich nach seiner Ueberzeugung kräftigst zu schimpfen.

Um

Um diesen Zweck zu erreichen, läßt sich Herr Goeze herab, ungesittet zu seyn, — er nimmt den Ton an, den er, wenn andere sich dessen gegen ihn eben so unanständiger, Weise bedienen hämisch zu nennen beliebt, — er zeigt gewisse parties honteuses in seiner Protestation, die ich lieber hätte übersehen, als, wie er es thut, solche zur Schau stellen wollen.

Der Herr Hauptpastor hat, und exercirt die Gabe, der Welt ein doppeltes Gesicht zu zeigen. Höflichkeit und einen recht feinen Welt-ton im persönlichen Umgange, — da läßt ers an Achtungsbezeugungen nicht fehlen, — da hält er sich nicht befugt den Strafprediger zu machen, wo es nach angenommenen Gesetzen der gesitteten Welt nur Schuldigkeit ist — nicht Irregularitäten des Lebens zu wittern, son-dern blos Lebensart zu zeigen.

Wenn Autorität eines hohen Ranges, nach gewöhnlichen Begriffen, den Urtheilen noch mehr Gewicht giebt, als man den Urtheilen geringerer Personen beyzulegen geneigt ist, so gereicht es dem Herrn Pastor zur doppelten Ehre, daß er Zeugnisse über die ihm eigene Höflichkeit eines wah-ren Hofmanns, aus den höchsten Ständen wie aus den geringern, vor sich hat. Auch bey dem Besuch, den der Herzog von Würtemberg, mit seiner eben so liebenswürdigen als verdienstvollen Freundin, der Gräfin von Hohenheim, bey ihm ab-

ablegte, eroberte er das gültige Urtheil, daß er ein recht feiner Weltmann sey, und den artigen Ton völlig in seiner Gewalt habe. Aus diesem Zeugnisse wurde in der Folge oft Vorwurf — Schlosser, Nölting, und andere, wenn Herr Goeze in Streitschriften sie äusserst herunter zu setzen keine kunstmäßige ausstudierte Wendung vergaß, erinnerten ihn an die Politesse und Freundschaftsversicherungen, die er bey persönlichen Besuchen ihnen erwiesen hatte, und stellten einleuchtend den Contrast dar, — zwischen persönlicher Begegnung und schriftstellerischer Behandlung, nach welcher Herr Goeze dem Bilde des Janus gleicht, welcher der Welt mit zwey Gesichtern vorgestellt wurde.

Erkläre dies Phänomenon, wer es erklären kann. Der Mann ist höflich und gesittet, seine Feder platt, hämisch, schimpfsüchtig und beleidigend. Von seinen Lippen fließt Honig und Honigseim, aus seiner Feder Galle von der schwärzesten und bittersten Art, — er würzt seine Aufsätze nicht mit dem Salze des Witzes, sondern mischt den Tod hinein, den diejenigen, die nicht gewöhnt sind von Morgen bis auf den Abend Rhabarber zu kauen, um jedes ihnen beygebrachte Gift unschädlich zu machen, und wie Blähungen wieder abzutreiben, so tief empfinden — wie Alberti und Friderici ihn fanden — wie

viele

viele auswärtige, nach Hamburg berufene treffliche Lehrer ihn fürchten, und um deswillen die von der einen Seite vortheilhafte aber einem jeden friedliebenden Manne nachtheilige Vokationen ausschlagen, weil sie in Rücksicht auf den Herrn Pastor Goeze denken: weit davon, ist gut vor den Schuß, oder wie die alten Deutschen zu sagen pflegten: Ein Gerichtchen Kohl in liebe und Frieden — (eine weniger einträgliche Pfarre neben einen friedliebenden Collegen,) ist besser, als ein gemästeter Ochse, (als eine fette hamburgsche Pfründe) mit Haß, und an der Seite eines sub Titulo um Christi willen ewig hadernden Mitarbeiters, der unberufen seine Mitknechte über jeden Schritt den sie thun, oder nicht thun, nach seiner Meynung aber thun sollten, zur Rede stellt, mit ihnen streitet und sie mit unerträglicher Rechthaberey meistert.

Ich kanns nicht versuchen, die Gründe eines solchen kontrastirenden Betragens zu deschiffriren und das Räthsel aufzulösen, wie es möglich ist, daß ein gesitteter Mann sich herablassen kann, in öffentlichen Schriften einen niedrig platten Ton anzunehmen. Aber noch kenne ich auch die Streitschrift nicht von ihm, wo er nicht mit Schimpfwörtern um sich geworfen hätte. Wenn ihm nach diesen von seinen Gegnern wieder grob begegnet wird, und bisweilen in einem noch ungezogenern

zogenern Tone, als selbst der seinige war; so kann man ihn unmöglich bedauren, und seine wieder oder noch ärger schimpfende Gegner — nur aus dem Grunde tadlen, weil das Unrecht eines Andern, niemand berechtiget, ihn auch unrecht zu behandeln, und weil es mehr Ehre giebt, in der Grobheit mit seinem Gegner nicht zu wetteifern. Jener Weise Griechenlands grüßte jemanden und wurde nicht wieder gegrüßt. Einer seiner Freunde fragte ihn, ob er diese Unhöflichkeit so gleichgültig ansehen könnte? Warum nicht? antwortete der Weise, Ich kanns gern leiden; daß jemand weniger Bescheidenheit hat, als ich mir zur Schuldigkeit rechne.

Dieser Weise war zwar nur ein Heide, aber ich will doch lieber gute Sitten in seiner Schule lernen, als in der, in welcher Herr Goeze — schimpft.

Daß er dieses auch gegen mich gethan, wird wol für ihn keines Beweises bedürfen. Seine Absicht bey der von ihm ans licht gestellten Protestation war wol nicht den gemeinen Ton der Höflichkeit sich zur Regel zu machen, aber der gesitteten Welt wegen, auch besonders auswärts — (da meine Blätter mehr für meine auswärtige Leser bestimmt sind, und die des Herrn Goeze sich jetzt nur in den Ringmauren von Hamburg verliehren) will ich einige seiner schimpfsüchtigen beleidigen-

leidigenden Ausdrücke zu jedermanns Beurtheilung hier anmerken:

Gleich in dem Motto, welches er aus Matthäi 5, v. 11. seiner Protestation gegen mich vorausschickt, preißt er sich als einen um Jesu willen geschmäheten Mann selig, und komplimentirt pro captatione benevolentiae, mich gar kräftiglich zum Lügner.

Ich überlasse es einem jeden, der mein, den Herrn Goeze betreffendes Schreiben und das von ihm entworfene Gemählde, gelesen hat, ob der Spruch aus dem Matthäo, mit welchen er mir entgegen läuft, nur im mindesten Anwendung finden konnte. Ohne das geringste Böse ihm nachzureden, widersprach ich ernsthafter Weise, ausgestreuten bösen Gerüchten, und wider ihn ergangenen Schmähungen. Mit was für Gründen konnte er mir diesen Spruch entgegen setzen, der in Absicht meiner hier ganz am unrechten Orte steht, wenns nicht geschehen wäre, um mich, gegen den er protestirte, seinen Lesern die er zu seinem Vortheil einnehmen wollte, als einen Lügner zu präsentiren.

Sonderbar aber ists; daß nachdem er in seiner ganzen Protestation keine Schmähung seiner Person hatte auftreiben können, er zwar meinen unzweydeutigen Widerspruch gegen die

Be-

Beschmitzungen, der Aerzte und Sanders als gegründet anerkannt, aber diesen Widerspruch höhnischer Weise für unnöthig erklärt, weil er schon selbst Mannes genug sich bewiesen, und den von diesen Schriftstellern ausgestreuten Lügen und Verläumdungen dergestalt die Füße gelähmt hätte, daß sie wol ewig in ihrem Kothe würden liegen bleiben müssen.

Man lese mein Gemählde von ihm, und seine Protestation gegen mich; so findet man in der letztern ohne Grund, daß er anfangs aus bloßer Schimpfsucht mich einen Lügner nennt, und des bessern Scheins wegen, Jesu Worte unverantwortlicher Weise zum Schmähen misbraucht, und am Ende bringt er keine Lügen an den Tag, sondern muß sich begnügen, die Wahrheit, die ich anderer Lügen entgegen gesetzt hatte, mit Hohn abzuweisen, weil er schon selbst diese Wahrheit gesagt, sich selbst von dem ihm angehangenen Kleks gesäubert, und seine Verläumder in den Koth getreten hätte.

„Du lügst, sagt Herr Goeze, denn es „bedurfte der Wahrheit nicht, die du meinen „Verläumdern entgegen setztest, — weil ich sie „schon selbst behauptet hatte.„

Wird mir solchergestalt nicht eine arge Lüge angelogen? und warum? weil Herr Goeze nicht

leben

leben kann, ohne zu schimpfen, — fast gerathe ich in die Versuchung zu sagen, weil er von dem Evangelio keinen andern Gebrauch zu machen scheint, — als Leute herunter zu machen.

In dem Ton wie er mich S. 5. einen Gallerienschreiber nennt, wollte er mir wol nicht Ehre erweisen. Wer bey dieser erbärmlichen Anspielung ans Theater denkt, wird sich der Gallerie erinnern, welche nur das Pöbelhafte interessirt. Das wollte Herr Goeze mit diesem Ausdruck doch andeuten — und hier wird's mir der liebe Mann wohl danken, seine Höflichkeit ins Reine gebracht, und sie verdolmetschet zu haben.

Wenn ich mich so herabliesse, Herrn Goeze einen Textschreiber zu nennen — (denn er schreibt Texte, wie ich eine Gallerie der Teufel — eine Gemählden-Sammlung politisch böser Dinge geschrieben habe) so würde er mit Grunde behaupten können, daß ich nur hätte schmähen und schimpfen wollen, falls er nicht richtiger urtheilte, daß ich mich durch solchen trivialen Witz nach seinem Leisten, selbst am meisten beschimpft hätte.

S. 10 die Beschuldigung, daß ich gegen ihn nicht als redlicher Mann gehandelt hätte, daß ich ein Verläumder, wenn gleich nicht von der ärgsten Art sey, ist schimpfende Invektive. Jemanden verläumden, ist Verbrechen — ich werde es ihm besonders zeigen, daß wo vom Inquisitor die Rede ist, ich mir keine Verläumdung habe zu Schulden kommen lassen. Ohne erwiesenen Grund jemanden für einen Verläumder schelten; ist Injurie, und — gehört vor den Criminalrichter.

Der Ehrentitel, eines nachbetenden Papageyes, so abgedroschen der Ausdruck ist, hat um so mehr seinen Grund in bloßer Schimpfsucht, ist mit dem vollen Gepräge animi injuriandi, bezeichnet, da ich dem Herrn Goeze zu viel gesunde Vernunft zutraue; um den elenden Schluß zu machen:

Wenn zwey oder mehr Personen zu verschiedenen Zeiten dasselbe Urtheil fällen, oder ähnliche Meynungen hegen, so ist die letztere Nachbeter in der Erstern. Wie wenn der letztere nicht einmal die Urtheile der Erstern wüßte? (wie bey allen Abweichungen von kirchlicher Lehre ich mich gerade nie um die eines Edelmanns, dessen

dessen Nachbeter ich seyn soll, bekümmert habe, oder wenn jemand nach eigenen Raisonnements dasselbe Resultat herausbrächte, was ein anderer herausgebracht hätte, — wenn er Meynungen hegte, ohne Rücksicht auf andere schon vor ihm gehegten Meynungen; Wäre er denn noch ein Nachbeter? Ist denn Herr Goeze allwissend um dem Grund meiner unmaskirten Meinungen so unfehlbar in der bloßen Nachbetung zu setzen? Er selbst lehrt ja nur, was andere vor ihm gelehrt haben, — zum Theil — nicht durchaus — was Luther lehrte; — die Augsburgsche Confeßion ist, wie er selbst sagt, sein Bekänntniß, — Ist er darum schon ein bloßer Nachbeter? — — ich müßte schimpfen wollen, wie er schimpft, wenn ich ihn so nennen wollte — — ich glaube, er hat die Augsburgische Confeßion geprüft, und nach seinen Begriffen für wahr gehalten, ehe sie sein Bekänntniß wurde. Schon dies ist genug, um nicht blinder Nachbeter zu seyn. Ich bekenne, daß eine Zeit war, wo ich wirklich ganz orthodox, den kirchlichen Katechismus nachbetete. — Nicht Edelmann, den ich kennen zu lernen nie begierig war, nicht Voltaire, dessen Vortrag ich liebe, und dessen Philosophie ich seicht finde, änderte meine Mey-

nungen, sondern, wenns Herr Goeze wissen will, Semmlers treffliches Werk über den Canon öffnete mir zuerst die Augen, erweckte in mir den Trieb selbst zu denken, in der Geschichte zu forschen, dem Entstehen kirchlicher Meynungen nachzuspühren — und so mir durch meine gesunde Vernunft einen eigenen Weg zu bahnen, um Wahrheit von Irthum und lügen zu scheiden — Semmler war dazu meine Veranlassung, nie mein Gewährsmann — er leitete mich blos auf die Frage: ist denn das alles auch wahr, was dir bisher vorgebetet wurde? In meinem Selbstforschen liegt der Grund, daß ich selbst mit Semmlern nicht durchaus gleich denke — Doch wozu die ganze Geschichte, wo meine dermaligen Begriffe herkommen? Genug Herr Goeze hatte keinen Grund, unserm Herrn Gott ins Amt zu greifen, und mich in einem nachbetenden Papagey zu verwandeln, und da er hiezu keinen Grund hatte, so wars blos geschimpft, wenn er mich so nannte — und was soll man aus einem Mann machen, dessen größte Stärke — oder angenommene üble Gewohnheit in Schimpfen besteht? Meine Bockiade möchte ich ihm empfehlen, wenn er ein Rezept von meiner Hand annehmen und nutzen wollte, um aus Herrn Wielands und Nikolais Beispiel zu lernen, daß Schimpfen

nicht

nicht hübsch läßt — Diese Herren schalten sich einander garstige Böcke — Herr Goeze brütet Papageyen aus, nach der Schriftsprache hätte ers mirs nun freylich ärger machen, und gar von Ochsen und Eseln schwatzen können, und man muß ihm also nur seine Weise lassen, und sichs blos zur Regel machen, nach solchen Beyspielen nicht auch durch unpassende Anspielungen eben so unwahr, und eben so schimpfsüchtig zu werden, wo es blos darauf ankommt — Wahrheit zu suchen.

Ich übergehe alles Uebrige, wodurch Herr Goeze in seiner Protestation nichts anders sucht, als mich zu erniedrigen. — Ich beantworte es nicht, wenn er mir recht grobe Unwissenheit beymißt — Ich kenne selbst die Wichtigkeit und Wahrheit jenes Bekenntnisses: quantum est quod nescimus. (Wie viel unerreichte Gegenstände des Wissens liegen noch ausser der Sphäre der menschlichen Kenntnisse.) Der Ton aber, wie Herr Pastor Goeze, als mächtiger Vielwisser, auf die mir schuldgegebene Unwissenheit herab zu höhnen sich zwingt; erklärt mir die Worte des Apostels: Wissen bläht auf, und dafür behüte mich, lieber Herre Gott! Ich möchte sonst in Gefahr kommen, mir einzubilden, päbstliche

Unfehlbarkeit erreicht zu haben, mich über alle Belehrung hinweg setzen — jedem Wegweiser, der mir Wahrheit wiese, mit Herrn Goezens Worten S. 21. zu erwiedern: daß er seinen Rath und Erinnerung bis dahin verspahren möchte, bis ich ihn ersuchen würde, die Direction meiner Einsichten und meines Gewissen zu übernehmen. Ich würde, aufgeblasen vom Wissen, längst aufgehört haben, nach Wahrheit zu forschen — würde würklich ein nachbetender Papagey des Herrn Goeze geworden seyn, und seine Schimpfreden in der That verdienet haben.

Genug von der Veranlassung, die mich bewog, ein Gemählde vom Herrn Pastor Goeze zu entwerfen; das Publicum richte jetzt, ob bey dieser Veranlassung Unrecht war, ob bey dessen Ausführung ich gefehlt, oder es getroffen habe — Vielleicht gleicht ihm mein Gemählde nicht, vielleicht habe ich ihm zu sehr geschmeichelt — ihn besser gezeichnet, als er ist. Die, welche ihn besser kennen, mögen entscheiden — — aber das wird Jeder finden, daß wenn die Zeichnung seiner Person auch nicht überall getroffen wäre, sie doch weder ein zweydeutiges noch ein schmähendes Lob genannt werden kann. — Daß ich höchst säuberlich mit ihm umgegangen war, und daß

die

die Manier, wie er sich bey seiner Protestation nimmt, so schimpfsüchtig ist — wie er mich gerne finden möchte, und mich nie finden wird, weil ich mich nicht gern erniedrigen möchte Pöbelsprache anzunehmen.

Es kömmt aber noch auf Sachen an, die ich, weil ich blos von Herrn Goezen reden wollte, nur beyläufig in meinem Schreiben berührte, und die Herr Goeze zur Hauptsache gemacht hat — um mich für einen Gotteslästerer, der die Gemeinde Gottes in Hamburg geärgert hätte, zu erklären. Darüber werde ich mit Herrn Goeze selbst sprechen, und meine nähere Erklärung um so mehr an Ihn öffentlich addressiren, da es ihm beliebt hat, eine Sache des gemeinen Wesens, und selbst des ganzen Ministeriums daraus zu machen.

In so fern andere Arbeiten mich nicht hindern, soll die besondere Addresse an den Herrn Hauptpastor Goeze ehester Tagen ans Licht treten.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn822412470/phys_0062
DFG

an dem Tode zwei redlicher
chuld gewesen zu sein, ohne
ringste Reue zu bezeugen?
auf die Rechnung der Theo-
en, wie ich nicht zu zwei-
verdient dieselbe nur desto
Möchten doch Sie und an-
ne und einsichtsvolle Män-
uth verlieren, diese unglück-
den Waffen der Vernunft
re zu bestreiten!
erkung wegen des Kunst-
logen sich bey Widerlegung
auf den Grundtext zu beru-
sehr gegründet, so wie ich
daß sie gemeiniglich da bey
en Uebersetzung bleiben, wo
Reynungen streitet. So will
eis Hr. Goeze durch den be-
h 2 Cor. 10, v. 5. bereden,
nft unter dem Gehorsam